



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Universität zu Rostock. 4.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Universität zu Rostock.

4.

Die medicinische Facultät hat sich erst im Laufe der letzten Jahrzehnte von der untergeordneten Stufe allmählig emporgehoben, auf welcher sie bis dahin sowohl der Personen ihrer Mitglieder als der Qualität der mit ihr verbundenen Anstalten nach im Allgemeinen stand. Von den Mitgliedern, aus welchen sie vor zwanzig Jahren bestand: Wilh. Josephi († 1846), Heinr. Spitta († 1860), Carl Strempel, C. Fr. Quittenbaum († 1852) und Herm. Stannius leben jetzt nur noch Strempel und Stannius, und auch diese sind durch Krankheit an der Ausübung ihres Berufes behindert. Quittenbaum, der das Fach der Anatomie hatte, war auf dem Standpunkte seiner Universitätszeit stehen geblieben und mit allen späteren Fortschritten der Wissenschaft unbekannt. Gegen das, was davon zufällig zu seiner Kunde kam, verhielt er sich grundsätzlich abwehrend. Als Operateur war er zwar nicht ungeschickt, aber verwegen, und als praktischer Arzt zeichnete er sich durch Verordnungen von Medicin in Quartflaschen aus. Seiner stabilen Art stand als ein Extrem von Nüchternheit und sich überstürzender Receptivität sein Colleague Strempel gegenüber, mit welchem er in heftigem, bei jedem Anlaß neu aufflammendem Streite lebte. Strempel umfaßte mit Feuereifer alles Neue, versuchte es in der Klinik und verwarf es wieder, sobald etwas Neues aufkam, ohne Ruhe, ohne Ausdauer, ohne Beobachtungsgabe. Sein vieles Wissen entbehrte, zusammengerafft wie es war, der Einheitlichkeit und Ordnung eines Systems, so sehr er es auch liebte, die Studenten und Examinanden mit künstlichen Systemen zu plagen. Als Operateur z. B. des Schielens, genoß er eine Zeit lang eines großen Rufes, den er durch längere Reisen auch in das Ausland verbreitete. In Wien feierte er wahre Triumphe, wiewohl dieselben auch scharfe Anfechtungen erlitten, u. a. in der Medicinischen Centralzeitung vom Mai 1842. Im Jahre 1838 ward ihm vom Großherzog „zur öffentlichen Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste“ der Titel eines Obermedicinalrathes verliehen. Ein wahres und anerkanntes Verdienst hat er sich durch die Gründung der Klinik erworben, welche lediglich durch seine Bemühungen ins Leben gerufen und theilweise sogar durch seine Mittel geschaffen wurde. Er war längere Zeit deren alleiniger Director, sowohl für die medicinische als für die chirurgische Abtheilung. Nach Erbauung eines geräumigen städtischen Krankenhauses, welches für die Zwecke der Klinik mit der Universität verbunden ward und jetzt auf den doppelten Umfang erweitert werden soll, gab er im Jahre 1855 die

medizinische Klinik an Thierfelder und im Jahre 1861 die chirurgische an Simon ab, und zog sich, in Folge zunehmender Kränklichkeit, allmählig ganz in die Stille zurück.

Gleichfalls nur noch nominell bekleidet Hermann Stannius seine Professur, indem er seit längerer Zeit einer unheilbaren Gehirnkrankheit verfallen ist. Er kam im Jahre 1837 nach Rostock. Die Physiologie hatte in ihm einen sehr ausgezeichneten Vertreter. Aus Johannes Müllers Schule hervorgegangen, war er strenge der experimentellen Seite seiner Wissenschaften zugethan und hatte längst ein physiologisches Institut, das er einsichtsvoll leitete, bevor an den meisten andern Universitäten an eine solche Einrichtung gedacht ward. Zahlreiche, unter seiner Leitung entstandene Dissertationen, Jahresberichte und Abhandlungen in medicinischen Zeitschriften legen von der Wirksamkeit dieses Instituts Zeugniß ab. Später wandte er sich mehr und mehr der Anatomie der Thiere, namentlich der Fische zu, in welchem Zweige er ebenfalls Bedeutendes geleistet hat. Auch seine Vorlesungen über allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie standen immer auf der Höhe der Wissenschaft. Das letztere Fach ist schon seit längerer Zeit auf Thierfelder übergegangen. Die vergleichende Anatomie wurde interimistisch von Bergmann übernommen und wird jetzt von dem jüngeren Schulze vertreten. Mit v. Siebold zusammen gab Stannius ein Lehrbuch der vergleichenden Anatomie heraus. Weniger Anerkennung hat er mit einer Uebersetzung von Rayers, eines französischen Arztes, Werk über Hautkrankheiten gefunden.

An Quittenbaums Stelle wurde zu Michaelis 1852 Karl Bergmann aus Göttingen berufen, der höchst bedauerlich jetzt gleichfalls durch eine Lungenkrankheit vollständig behindert ist, seinem Berufe obzuliegen. Er gilt sowohl in wissenschaftlicher Hinsicht wie als Lehrer mit Recht sehr viel, hat sich auch durch die ihrem Inhalte nach ebenso gediegenen wie in der Form schönen Vorträge, welche er zweimal als Rector (1858 bis 1860) vor einem größeren Publikum hielt, wohlbegründete Anerkennung in den gebildeten Kreisen erworben. Er ist gerade und bieder, fern von jeder Kriecherei gegen Hochstehende. Bei dem Ministerium scheint er nicht in besonderer Gunst gestanden zu haben, da er den Titel eines Obermedicinalraths erst ein Jahr später als sein jüngerer College Thierfelder erhielt. — Er las auch über gerichtliche Medicin, hat sich aber auf diesem Gebiete durch seine einem etwas veralteten Standpunkte angehörige Bearbeitung des hencckeschen Lehrbuchs den Ruf nicht erweitert, den er in seinem Hauptfache mit Recht genießt. Als Rector schrieb er folgendes Programm: „Zur Kenntniß des Tarsus der Wiederkäufer und paarzehigen Pachydermen.“ (1859). In der Anatomie wird er durch einen zwar noch jungen, aber befähigten und fleißigen Privatdocenten, Franz Gilhard Schulze, vertreten, der seit Anfang des Jahres 1864 habilitirt ist und eine Preisschrift

„über Verdunstung“ (1860) und eine Doctorbiffertation „über den Bau der Rinde des kleinen Gehirns“ (1863) veröffentlicht hat.

Einer der tüchtigften Profeforen und beliebteften Lehrer der Hochschule ift Benjamin Theodor Thierfelder, zu Oftern 1855 als außerordentlicher Profefor von Leipzig, wo er Wunderlichs Affiftent war, berufen, feit 1857 ordentlicher Profefor. Pathologie und Therapie, die fich bisher in den Händen des gänzlich veralteten Spitta befunden hatten, wurden nach langem Zwischenraum durch ihn wieder in den Kreis der wirklich gehaltenen Vorlefungen eingeführt. Außerdem lieft er pathologifche Anatomie und Encyclopädie. Er ift ein Mann von anerkannter Gelehrfamkeit und gründlicher wiffenschaftlicher Durchbildung. Wegen feiner Kenntniffe und feiner liebenswürdigen Perfonlichkeit ift er auch als confultirender Arzt fehr gefucht und bei feinen ärztlichen Collegen kaum weniger beliebt als bei den Kranken. Es ift nur zu befürchten, daß feine ausgebreitete Privatpraxis ihn mehr, als für feine akademifche Wirkfamkeit und für feine Muße zu felbftthätiger Förderung der Wiffenfchaft gut ift, in Anspruch nimmt. Auf dem literarifchen Felde ift er nur mit einer kleinen Schrift über Temperaturen in Krankheiten hervorgetreten.

Für das Chirurgifche Fach wurde Gustav Simon zu Michaelis 1861 als außerordentlicher Profefor aus Darmftadt berufen und ein halbes Jahr fpäter zum ordentlichen Profefor befördert. Durch einzelne fehr mühsame Operationen (Blafenfcheidenftiftel, Gaumenspalte u. f. w.) hat er fich als Operateur einen bedeutenden Ruf sowohl in der ärztlichen Welt als im Publikum erworben. Sonft läßt vielleicht feine übrige medicinifch-chirurgifche Bildung, fowie feine Fähigkeit als Docent und klinifcher Lehrer Einiges zu wünfchen übrig. Bei den Studenten ift er wegen diefer Mängel und wegen feines etwas fchroffen Wesens weniger beliebt als fein College bei der medicinifchen Abtheilung der Klinik, Thierfelder. In neuester Zeit hat er dadurch bei patriotifchen Gemüthern Kummer erregt, daß er unter Zurückfegung der Mecklenburger zwei junge Heffen-Darmftädter herangezogen und in die von Studenten verfehenen und von diefen fehr gefuchten Gehilfenftellen bei der Klinik und mit Zufimmung feines Kollegen Winckel auch in den Dienft bei der Entbindungsanftalt eingefchoben hat.

Die Geburtshilfe hatte früher in Krauel, einem Rostocker von Geburt († 1854), einen nicht gerade genialen, aber fleißigen Vertreter, der auch als klinifcher Lehrer, bei geringem Material, recht tüchtig und beliebt war. Er ftarb in dem Zeitpunkt, als das neue Gebäude für geburtshilfliche und gynäkologifche Klinik eben feiner Vollendung entgegenging und hinterließ das damit wefentlich bereicherte Unterrichtsmaterial feinem Nachfolger, Gustav Weit, einem gebiegenen und ftrebsamen Forscher und Lehrer, bekannt u. a. durch feine vortrefflichen Berichte über Frauenkrankheiten in Canftatts Jahresberichten über die

Fortschritte der gesamten Medicin, und durch seine gedrängte, aber inhaltreiche Darstellung der Frauenkrankheiten in Virchows Handbuch der Pathologie und Therapie. In dieser Specialität hat er sowohl als klinischer Lehrer wie als consultirender Arzt und Colleague den Kranken und Aerzten in ganz Mecklenburg und besonders in Rostock außerordentlich genützt. Man sah ihn daher mit großem Bedauern um Ostern 1864 einem Rufe nach Bonn folgen. Sein Nachfolger Winkel, aus Martins Schule in Berlin, durch manche kleinere wissenschaftliche Arbeiten bekannt, hat noch nicht Zeit gehabt sich so zu bewähren, daß über seine Tüchtigkeit und Fähigkeit als Lehrer bereits ein entschiedenes Urtheil festzustellen wäre. Außer seinem Specialfache befaßen seine Vorträge auch gerichtliche Medicin.

Die ordentlichen Professoren der Facultät, mit Ausnahme von Simon, sind zugleich Mitglieder der Medicinalcommission zu Rostock, einer im Jahre 1830 zur Aufsicht über das gesammte Medicinalwesen im Lande eingesetzten Behörde. Als außerordentliches Mitglied gehört derselben der Professor der Chemie, und als Assessor mit consultativem Votum ein Pharmaceut an. In Verbindung mit dem Professor der Chemie bilden die sämmtlichen ordentlichen Professoren der Facultät die Prüfungscommission sowohl für die erste Prüfung, welche die sogenannten Vorbereitungswissenschaften mit Einschluß der Anatomie, Physiologie und Pharmacognosie umfaßt, als auch für das zweite, sogenannte Doctorexamen. Letzteres ist sowohl theoretisch als praktisch und man darf behaupten, daß die Anforderungen der Höhe der Wissenschaft entsprechen. Die durchschnittliche Zahl der Doctorpromotionen war in den drei letzten Jahren fünf.

Zum Ersatz für Bergmann ist der außerordentliche Professor Ackermann, ein Mecklenburger von Geburt, zum Mitgliede der Medicinalcommission ernannt worden. Er habilitirte sich im Jahre 1852 und wurde im Jahre 1859 außerordentlicher Professor. Er hat bis dahin hauptsächlich Pharmacologie und materia medica gelesen, auch allgemeine Pathologie und Therapie, neuerdings auch gerichtliche Medicin. Durch experimentelle Forschungen und Arbeiten im erstgenannten Fache (Beiträge zur Pharmacodynamik des Brechweinsteins, 1858) und durch eine ihm vom Ministerium aufgetragene, sehr fleißig gearbeitete Monographie über die Choleraepidemie des Jahres 1859 in Mecklenburg-Schwerin ist er so bekannt geworden, daß er vor Kurzem für die Stelle des Klinikers in Königsberg mit vorgeschlagen ward. Die Schrift über die Choleraepidemie hat auch von Seiten der Kritik Anerkennung gefunden, wenn gleich die darin aufgestellte bestimmte Verneinung der autochthonen Entstehung der Krankheit auch in Bezug auf die in Mecklenburg vorliegende Erfahrung noch sehr bedeutende Zweifel übrig läßt.

Außer dem schon genannten Privatdocenten Schulze gehört der Facultät

schon seit länger als 30 Jahren ein anderer Privatdocent an, der Hofmedicus Schröder, Director der städtischen Irren- Heil- und Pflegeanstalt, welcher hier deshalb genannt werden muß, weil er der alleinige Docent ist, welcher das Fach der Geisteskrankheiten vertritt oder vielmehr durch Ankündigung von Vorlesungen alle halbe Jahre zu vertreten sich bereit erklärt.

Wegen der nahen Beziehungen der Naturwissenschaften zu der Medicin mögen hier gleich die Lehrer der ersteren angereicht werden.

Professor der „Naturgeschichte“, wie der amtliche Ausdruck lautet, oder vielmehr der Zoologie und der Botanik ist seit ungefähr 30 Jahren Johann Röper, Enkel eines vor hundert Jahren aus dem callenbergischen Institut zu Halle in Mecklenburg eingewanderten Judenmissionärs. In seinem Hauptsache, der Botanik, genießt er eines ehrenvollen Rufes. Er hat „zur Flora Mecklenburgs“ ein in zwei Abtheilungen erschienenenes Rectoratsprogramm veröffentlicht. Als Lehrer und Leiter botanischer Excursionen wird er von den Studenten geschätzt. In kirchlicher und politischer Hinsicht steht er auf Seiten einer extremen Reaction, scheint indessen, was ersteres betrifft, doch noch immer Mühe zu haben, sich von den Traditionen der schweizerischen Frommen, die er als Professor in Basel zu seinen Parteigenossen zählte, zu einem soliden, symbolisch-orthodoxen lutherischen Christen nach dem Herzen Kliefoths emporzuschwingen. In öffentlichen Vorträgen vor einem gemischten Publikum, die er aber nicht frei zu halten weiß, sondern mit monotoner Stimme abliest, liebt er es, die Ohren der Damen mit schlüpfrigen Anspielungen und Bildern und die der Herren mit höhnenden Reden auf die „Demokraten“ zu figneln. In seiner letzten Rectoratsrede bekämpfte er die darwinsche Theorie von der Entstehung der Arten durch die Bemerkung, daß dann wohl gar einmal im Verlauf der Jahrtausende der „Brüllaffe“ sich zum „Demokraten“ gestalten könnte. Es gibt dies zugleich eine Probe von der Stufe, auf welcher der Witz dieses Mannes steht; dennoch richtet er bei solchen Stellen einen schelmischen und den Beifall herausfordern den Blick auf sein vorherrschend reactionär gesinntes Publikum, welches meistens den Tact besitzt, solchen Scherzen das gewünschte Gelächter zu versagen. Früher soll er sich auch mit allerlei Mystik getragen und z. B. in einer Rectoratsrede im Jahre 1845 die Beziehung der Fünffzahl im Pflanzenorganismus auf die Wundenmale Jesu zur Geltung zu bringen versucht haben. Röper ist Mitglied des Hauptvereins für innere Mission und Ehrenmitglied des rostocker Handwerkervereins, welcher den Zweck verfolgt, das Kunstwesen gegen das Vordringen der Gewerbefreiheit und der Maschinenindustrie zu schützen.

Seine reactionäre politische Richtung hinderte ihn übrigens nicht, im März des Jahres 1848 den Antrag der Universität auf Reform der Landesverfassung und Pressfreiheit zu unterzeichnen und sich auch im weitem Verlaufe

der politischen Bewegung als gut constitutionell gesinnten Staatsbürger darzustellen. Man gewahrte ihn als Unteroffizier, mit der goldenen Tresse am grünen Waffenrock, in den Reihen der Bürgerwehr und konnte ihn als Mitglied des constitutionellen Vereins, welcher im September 1848 in Rostock gestiftet wurde, als eifrigen Theilnehmer an den Verhandlungen erblicken. Aus dem Programm dieses Vereins werden folgende Sätze seine damalige Richtung charakterisiren: „Wir wollen die ungesäumte und vollständige Verwirklichung der errungenen Volksfreiheit in Verfassung, Verwaltung und in der Rechtspflege, sowohl im Staats- wie im Gemeindewesen. Alle diejenigen Institutionen, welche zur Ausbildung und starken Gewähr der Freiheit dienlich und nothwendig sind, wollen wir insbesondere durch das Mittel der freien Presse und der freien Versammlung zum allgemeinen Verständniß und zur Anerkennung bringen helfen. Wir wollen als Staatsform die constitutionelle Monarchie.“

Die Professur der Physik ist mit der der Mathematik verbunden und wird von Hermann Karsten versehen, der auch über Geologie liest, von der Physik aber nur den ersten Theil (allgemeine Physik, Akustik, Optik) vorträgt, während den zweiten Theil (Wärme, Elektrizität, Magnetismus) der Professor der Chemie übernommen hat. Karsten ist zugleich Director der Navigationschule zu Rostock. Seine literarische Thätigkeit beschränkt sich auf einige unbedeutende Gelegenheitschriften. Er gilt für einen klaren Kopf und tüchtigen Mathematiker, wirkt aber als Docent wenig belebend und anregend. Im Jahre 1848 war er Vorsitzender des rostocker constitutionellen Vereins, ist aber seitdem auf dem Gebiete der Politik verschollen.

Das Fach der Chemie war durch den Professor v. Blücher, welcher im Jahre 1850 seine Stelle niederlegte und sich auf sein Landgut zurückzog, sehr mittelmäßig vertreten. Man sagt von ihm, daß er bei einem Besuch, den er in Berlin dem Professor Mitscherlich machte, sich diesem nur als mecklenburgischer Edelmann vorstellte und daß Mitscherlich sich an den schätzbaren Kenntnissen des vermeintlichen Dilettanten erfreut habe, ohne auch nur entfernt einen Kollegen vom Fache in ihm zu ahnen. Bei den Vorlesungen v. Blüchers soll mitunter der Hausverwalter Kleesath, der als Diener im Laboratorium fungirte, mit berichtigenden Zwischenbemerkungen eingegriffen haben. Ein Mann von bedeutendem wissenschaftlichen Range ist dagegen sein Nachfolger, der von Greifswald berufene Professor der Chemie und Pharmacie Franz Ferdinand Schulze. Wer sich erst an die Mängel seines durch Stocken und Abschweifungen etwas verunzierten Vortrags gewöhnt hat, findet sich durch dessen wissenschaftlichen Gehalt und durch Schulzes fördernde und anregende praktische Uebungen reich belohnt. Außerhalb seines akademischen Berufs entfaltet er auch eine höchst aner kennenswerthe Thätigkeit im rostocker Gewerbe-

verein. In Bezug auf Gewerbepolitik jedoch hat er es bis dahin nicht zu festen Grundsätzen gebracht und seine Stellung in dieser Beziehung scheint von mancherlei fremdartigen Rücksichten nicht frei zu sein. Durch die Annahme der Wahl zum Ehrenmitgliede des künstlerischen rostocker „Handwerkervereins“ hat er sich für eine Politik rücksichtlich der Gewerbeverhältnisse engagirt, welche kaum mit seiner Denkweise in Einklang stehen möchte. Als Rector (1856—1858) führte er bei seinen öffentlichen Reden am Geburtstage des Großherzogs die Neuerung ein, daß er jedesmal am Schlusse ein dreimaliges Hoch auf den Landesherrn ausbrachte, ein forcirtes Unternehmen, welches nach einer abgelesenen Rede über ein wissenschaftliches Thema nothwendig auf eine unvorbereitete Stimmung traf und bei den anwesenden Herren und Damen immer nur geringe Unterstützung fand. — Die medicinische Facultät ehrte ihn im Jahre 1862, wie schon früher seinen Collegen Röper, durch Verleihung der Doctorwürde.

In der gemischten Gesellschaft, welche in Rostock wie anderswo die philosophische Facultät genannt wird, findet sich zunächst die Eigenthümlichkeit, daß der Lehrstuhl der Wissenschaft, von welcher die Facultät den Namen hat, seit dem Tode des alten Kantianers Joh. Sig. Beck († 1840) unbesezt geblieben ist. Man behilft sich mit zwei außerordentlichen Professoren und einem Privatdocenten der Philosophie, die aber gleichfalls die Philosophie kaum noch mehr als nominell vertreten. Der außerordentliche Professor Eduard Schmidt, welcher in gesunden Tagen eine Menge von großen und kleinen Druckschriften hat ausgehen lassen, ohne dafür besondere Aufmerksamkeit zu finden, aber doch eine Zeit lang stark besuchte Vorlesungen hielt, hat seit vielen Jahren wegen Kränklichkeit selbst die Ankündigung von Collegien aufgeben müssen. Ein noch älterer Genosse, Professor Heinr. Franke, der ein Buch „Philosophie und Leben“ veröffentlicht hat und ein Jünger von Fries ist, ist ein Mann von tüchtigem Wissen, ehrenwerthem Charakter und liberaler Gesinnung, hat aber wohl kaum in seinen besten Jahren als Docent viel gewirkt und dem Bernehmen nach in Jahrzehnten nicht mehr gelesen. Dasselbe gilt von Dr. Karl Weinholz, einem Stralsunder von Geburt, welcher in den ungefähr vier Jahrzehnten, seit er sich in Rostock als Privatdocent niedergelassen, eine Logik und mancherlei andere Bücher unter mehr oder weniger seltsamen Titeln veröffentlicht, aber mit dem darin aufgestellten System des „Organischen“ kein Glück gemacht und neuerdings sich auf die graphische Darstellung von ihm erfundener Tänze und sonstiger Künste verlegt hat. Die Titel: „Die organische Sprech- und Singschrift, zur Förderung des lautrechten und sinnvollen Vortrags“, „der Hanachino, vierpaariger Zehen-Hackentanz“, „der Tändler, ein Gesellschaftstanz“ u. s. w. lassen auf das Ungewöhnliche der hier behandelten Gegenstände schließen.

Zu den negativen Eigenschaften der Facultät gehört es ferner, daß die orientalischen Sprachen und Literaturen seit dem Tode Mahns im Jahre 1845 nicht mehr durch einen Fachgelehrten vertreten sind, indem man sich mit den etwaigen Kenntnissen auf diesem Gebiet, welche der für das Fach der alttestamentlichen Exegese angestellte Professor der Theologie als Ueberschuß seines sonstigen Wissens mit sich führt, behelfen zu können meint. —

Die philosophische Facultät zählt, außer den im Anschlusse an die medicinische Facultät bereits genannten drei Vertretern der naturwissenschaftlichen Fächer, sechs ordentliche Professoren. Der älteste ist Franz Volkmar Frißsche, Mitglied eines philologisch-theologischen Professorenengeschlechts, (Sohn des Professor Frißsche in Halle und Bruder der Professoren Frißsche in Gießen (früher in Rostock) und Frißsche in Zürich, von welchen jetzt nur der zuletzt genannte noch lebt). Er ist Professor der classischen Literatur und Beredsamkeit, welche letztere indessen nur die Anforderung an ihn stellt, daß er das Organ der Universität ist, so oft dieselbe Schriftstücke in lateinischer Sprache ausgehen läßt. Sein angeborener Rationalismus hätte ihn und seine heidnischen Classiker leicht in Conflict mit der herrschenden christlichen Romantik bringen können, wenn nicht sein harmloses, kindliches Gemüth und seine naive Verehrung gegen die Träger der höchsten Staatsgewalt ihn davor bewahrt hätten. In das nichtrationalistische Christenthum hat er sich nie zu finden vermocht und besitzt kein Organ für dessen Verständnis. Seine äußere Erscheinung, seine Sitte und Ausdrucksweise tragen von moderner Fügbarkeit nicht eben viel an sich; doch glauben diejenigen, welche sich seiner noch aus der Zeit seiner Ankunft in Rostock vor 36 Jahren erinnern, einen Fortschritt zu geschmeidigern Formen constatiren zu können. Als Philolog gehört er der leipziger Schule von Gottfried Hermann an, dessen Schwiegersohn er auch ist. Seine Classiker kennt er und liebt er innig, und pflegte letzteres früher auch dadurch kund zu thun, daß er sie mit wüthender und selbst die Vorübergehenden allarmirender Donnerstimme auf seiner Studirstube recitirte. Der Hauptgegenstand seiner Studien bildet die Komödie und die Satire der Alten; als Herausgeber des Aristophanes und des Lucian ist er ehrenvoll bekannt. Dem zu Anfang seiner rostocker Laufbahn begründeten philologischen Seminar steht er mit Eifer und Pflichttreue vor und seine Schüler schätzen ihn sowohl wegen seines tüchtigen Wissens als wegen der humanen und wahrhaft liebevollen Gesinnung, mit welcher er an ihren wissenschaftlichen Fortschritten wie an ihrem menschlichen Wohlergehen auch noch über die Universitätszeit hinaus Theil nimmt. In den lateinischen Schriftstücken, welche er für die Universität abzufassen hat, ist es ihm mitunter begegnet, daß er sich auf Gebiete wagte, von denen er wenig versteht oder für welche sein Tactgefühl nicht ausreichte. Man erinnert

sich aus der jüngsten Zeit jenes unglücklichen Vergleiches, mit welchem er in dem Epithalamium zum Hochzeitstage des Großherzogs den vom Kriegsschauplatz in Schleswig zurückgekehrten Landesherrn als Mars und dessen durchlauchtigste Braut als Venus feierte, so wie jenes verückten Posaumentons auf der Botivtasele zum Einzuge des Großherzogs in Rostock, mit welchem er den Herrscher als Verächter eitler Reden pries, ohne zu bedenken, daß er damit Regierungsgrundsätze in den Himmel erhob, nach welchen von Zeit zu Zeit Professoren der Universität ohne vorangegangenes Gehör und ohne disciplinarisches Verfahren aus ihren Aemtern herausgesetzt werden, sobald ihre politischen oder religiösen Ueberzeugungen das Mißfallen des Ministeriums erregen. Eine weitere bemerkenswerthe Probe seiner gelegentlichen Verirrung auf Gebiete, in denen er nicht heimisch ist, liegt in einem Gratulationsprogramme vor, welches er im Jahre 1853 für die dreihundertjährige Jubelfeier der Domschule zu Güstrow verfaßte. Hier rühmte er an der Beschäftigung mit der Wissenschaft als etwas Gutes, daß sie den Menschen hindere, sich um die Politik zu bekümmern, und begründete von diesem Gesichtspunkte aus den Satz, daß das Heil der Fürsten in dem Gedeihen der Wissenschaft seinen Halt habe. Es heißt zu Deutsch: „Ich meine, daß in dem Gedeihen der Wissenschaften auch das Wohlergehen der Fürsten enthalten sei. Die Geschichte lehrt, daß die ersten Herrscher nach Beseitigung der Republik dem Studium der Wissenschaften ihre besondere Unterstützung habe angedeihen lassen, z. B. schon Augustus selbst, denn da in einem gebildeten Volk der menschliche Geist nicht unthätig verharren kann, so wirft sich nach Beseitigung der Wissenschaften als Denstoff das Denken sogleich auf die Leitung des Staats, indem das Verlangen nach Freiheit sich einschleicht.“ (*Literis de quibus cogitetur sublati continuo de civitate administranda cogitatur gliscente libertatis desiderio!* — Sic.)

Durch Eleganz des Wissens wie der äußeren Form zeichnet sich der zweite Professor der classischen Literatur, Ludwig Bachmann, aus. Er ist zugleich Director des städtischen Gymnasiums zu Rostock, und steht schon dadurch der Universität und den Studenten ferner. Ein gelehrter Kenner der griechischen und römischen Literatur, der Paläographie, der Alterthümer, durch mehrmaligen Aufenthalt in Italien mit den Monumenten der antiken Zeit aus eigener Anschauung bekannt geworden, weiß er gewandt und geschmackvoll in der Sprache der römischen Dichter sich zu bewegen und dieselbe auf moderne Gelegenheiten anzuwenden. Seine Hauptstudien haben sich um die griechischen Lyriker bewegt.

Als Professor der Oekonomie und Forstwissenschaft ward vor ungefähr 40 Jahren Eduard Daniel Heinrich Becker auf den akademischen Lehrstuhl gleichsam vom Pfluge, wie Cincinnatus, berufen, indem er bis dahin Pächter eines

rostocker Stadtguts war. Seine Thätigkeit ist von den Studenten selten in Anspruch genommen worden. Er ist Erfinder einer neuen Construction des sogenannten Wesebaums, eines in Mecklenburg üblichen Werkzeuges zur Befestigung von Getreidegarben und Heu auf Erntewagen. Auf einer größeren landwirthschaftlichen Versammlung soll er einmal das Wort erbeten haben, um zu erklären, daß er über den verhandelten Gegenstand bis dahin keine Erfahrungen gemacht habe. Er gehört zur frommen Partei, ist auch Mitglied des Hauptvereins für innere Mission, lebt aber mit seinen Collegen, auch denjenigen, welche seine religiösen Parteigenossen sind, auf gespanntem Fuße, wie man sagt, wegen einer bei der Neuwahl des Inspectors der Stipendien im Jahre 1845 ihm widerfahrenen Zurücksetzung.

Carl Bartsch, zu Michaelis 1858 als Professor der deutschen und neueren Literatur berufen, ist für dieses Fach eine gute Acquisition, findet nach Lage der Verhältnisse, ungeachtet des seiner Zeitung überwiesenen deutsch-philologischen Seminars wenig Gelegenheit, den Studenten nützlich zu sein, ist aber desto thätiger auf literarischem Gebiet.

Der Professor der Geschichte, Georg Voigt, ein Sohn des königsberger Historikers, ist als Nachfolger Paulis (1857—1859) seit Ostern 1860 in Thätigkeit. Er hat sich durch eine Reihe ehrenwerther Arbeiten bereits bekannt gemacht.

Professor der Staatswissenschaften ist Herm. Rösler, als Nachfolger Rasses (1857—1860) im Jahre 1861 von Erlangen berufen. Sein Name hat auf dem Felde der Volkswirthschaft einen guten, auch literarisch bewährten Klang. Er schrieb „zur Kritik der Lehre vom Arbeitslohne“ (1861); „über den Einfluß der Lebensmittelpreise auf die Volksmoral“ (1862); und „Grundsätze der Volkswirthschaftslehre“ (1864). In dem letzteren Werke läßt die Abwägung von Gründen und Gegengründen es vielfach zu einem sicheren Ergebnis und einer principiellen Entscheidung nicht kommen und der Verfasser hat sich von einzelnen traditionellen Vorurtheilen und Bedenken der Gegner der freien Concurrenz, des freien Zinsfußes u. s. w. noch nicht ganz losgesagt. Mit den mecklenburgischen wirthschaftlichen Verhältnissen und Zuständen ist er ungenügend bekannt, worüber sich niemand wundern wird, welcher weiß, mit wie großen Schwierigkeiten selbst Landeseingeborene zu kämpfen haben, um sich eine gründliche Kenntniß auf diesem Gebiet zu erwerben. Die Zurückgezogenheit vom öffentlichen Leben und von gemeinsamer mündlicher Verhandlung über volkswirthschaftliche Gegenstände theilt er mit der großen Mehrzahl seiner akademischen Fachgenossen. Auf den volkswirthschaftlichen Congressen erscheinen diese Herren nur als seltene Ausnahmen. Die Facultät begrüßte Rösler, der bereits Dr. juris war, bei seiner Ankunft mit dem Ehrendiplom eines Doctors der Philosophie.

Zur Facultät im weiteren Sinne gehören noch ein außerordentlicher Pro-

fessor der klassischen Literatur, Gymnasiallehrer Busch, der aber seit längerer Zeit wegen Kränklichkeit nicht mehr wirksam ist, ein als Privatdocent habilitirter Lehrer der französischen Sprache und zwei Privatdocenten Namens Cohen und John, jener im Fache der Thierheilkunde, dieser in dem der Landwirthschaft, welche beide als tüchtig und strebsam gerühmt werden. Der Lehrer der Musik, Dr. Ferdinand v. Roda, der als Componist geistlicher Musik sich eines guten Rufes erfreut, ist auch zum Halten von Vorlesungen über Theorie und Geschichte der Musik berechtigt. Sonst besitzt die Universität keine Lehrer der Sprachen und Künste, nicht einmal einen Fachtlehrer, über welche Lücke der Lectionskatalog, auf die außerhalb des Kreises der Universität in Rostock für diese Fächer vorhandenen Kräfte hinweisend, mit einem zarten „non deficit occasio“ u. s. w. hinwegzugehen pflegt.

Die Zahl der promovirten Doctoren der Philosophie belief sich während der beiden letzten Jahre durchschnittlich auf 33, meistens Auswärtige, welche nur eine Dissertation einzureichen haben, (!!) und unter ihnen eine Anzahl Portugiesen und Engländer. Unter zwei im Jahre 1863 vorgenommenen Ehrenpromotionen befand sich die des berühmten mecklenburgischen Dichters Friß Reuter.

Die Besoldungen der gesammten Professoren erfordern ungefähr 29,000 Thlr., welche sich auf die einzelnen Facultäten in runden Summen wie folgt vertheilen: theologische Facultät 5000 Thlr., juristische 8000 Thlr., medicinische 5000 Thlr., philosophische 11,000 Thlr. —

Eine statutenmäßige Verpflichtung zur Veröffentlichung von Druckschriften liegt von den Lehrern nur dem Professor der Beredsamkeit und dem Rector ob. Der erstere hat jedesmal den Index lectionum mit einem gelehrten Proömium zu versehen. Der Rector hat, statt der früheren drei Festprogramme am Schlusse des Rectoratsjahres ein „die Wissenschaft bereicherndes“ Programm in lateinischer oder deutscher Sprache zu schreiben, wovon sich jedoch in der neueren Zeit mehrere Rectoren glaubten dispensiren zu dürfen. Ebenso ist auch die Vorschrift der Universitätsstatuten, daß der sein Amt antretende Professor ein Programm veröffentliche, häufig (z. B. schon von Hofmann, Rierulff, Wunderlich, Thöl und später fast regelmäßig) unbefolgt geblieben. Erst Winkel hat damit wieder einen Anfang gemacht.

Einmal im Jahre, am Geburtstage des Großherzogs, tritt die Universität mit einer Feier an die Oeffentlichkeit, deren Mittelpunkt eine Rede des Rectors und deren Schluß die Vertheilung der Preise für die eingegangenen Antworten der Preisfragen bildet. Nachdem lange Zeit der äußere Pomp dabei nur durch zwei glänzende Scepter vertreten war, die dem Rector bei dem unter den rauschenden Klängen der Musik erfolgenden Einmarsch des akademischen Corpus in den Festsaal vorangetragen werden, wurde derselbe im Jahre 1857

durch Einführung einer mittelalterlichen Tracht des Rectors und der Decane, bestehend aus Talar, Mäntelchen und Barett, wesentlich erhöht. Veranlassung zu dieser Neuerung gab eine Hoffeierlichkeit in Schwerin, deren Theilnehmer nicht anders als in Uniform oder Amtsstracht zugelassen werden sollten. Da man aber im Laufe der folgenden Jahre die Erfahrung machte, daß wegen der verschiedenen körperlichen Länge und Dicke der aufeinander folgenden Decane die auf Unkosten der Universitätskasse angeschafften Kleidungsstücke nicht auf den Leib eines jeden Decans gleich gut paßten, und da wohl auch kein rechter Grund vorhanden war, weshalb nur der Rector und die Decane durch ihr Kostüm das Mittelalter, die übrigen aber die moderne Zeit repräsentiren sollten, so gelangte man in neuester Zeit zu dem Beschlusse, daß alle Mitglieder des Conciliums sich mit der Amtsstracht zu versehen und dieselbe bei feierlichen Gelegenheiten anzulegen hätten.

Von den mit der Universität verbundenen Instituten sind bereits einzelne gelegentlich erwähnt worden. Für die praktischen Uebungen der Studirenden bestehen drei Seminare: für die Theologen ein homiletisch-katechetisches, für die Studirenden der philosophischen Facultät ein philologisches und ein deutsch-philologisches, welches letztere anfangs unter dem Namen „philosophisch-ästhetisches“ begründet ward. Die Mitglieder des homiletisch-katechetischen Seminars predigen zu bestimmten Zeiten im Beisaal des Jungfrauenklosters und üben sich im Katechisiren an dazu vom Waisenhause gestellten Knaben.

Für Medicin und Naturwissenschaften sind die erforderlichen Anstalten und Sammlungen meistens erst von ziemlich jungem Datum oder sie haben doch in neuerer Zeit wesentliche Umgestaltung und Verbesserung erfahren. Die Klinik zerfällt in eine medicinische Klinik, eine medicinische Poliklinik, eine chirurgische und Augenklinik, eine ambulatorische Klinik für chirurgische und Augenfranke und eine geburtshilfliche Klinik. Die medicinische und chirurgische Klinik ist dem städtischen Krankenhaus angeschlossen; in jeder der beiden Abtheilungen kommen jährlich 400 bis 500 Fälle zur Behandlung. Die Zwecke der Klinik werden auch durch zwei angestellte Assistenzärzte gefördert. Die geburtshilfliche Klinik hat durch die im Jahre 1858 eröffnete Centralhebammenanstalt eine erweiterte Einrichtung erhalten. Die Anatomie nebst dem dazu gehörigen anthropotomischen Museum ist sehr vollständig eingerichtet und hat eine reiche Sammlung von anatomischen Präparaten des menschlichen Körpers. Seit dem Jahre 1854 ist außer dem Director noch ein Professor bei der Anstalt thätig. Die Gesetzgebung ist bereits seit dem Jahre 1791 vielfach bemüht gewesen, das Institut mit einer genügenden Zahl von menschlichen Leichnamen zu versorgen; doch wurden die gesetzlichen Bestimmungen, wiewohl von dem Minister noch 1854 und 1858 wiederholt eingeschärft, von den Behörden wenig beachtet und es ist daher dem diesjährigen Landtag ein neuer Gesetzentwurf über diesen

Gegenstand vorgelegt worden. Nach den bisherigen Bestimmungen sollen alle in dem Umkreise von 8 Meilen um Rostock auffommenden Leichname von Personen, welche wegen Capitalverbrechen verhaftet sind und im Gefängnisse sterben, von verhafteten Verbrechern, welche sich selbst entleiben, von Personen, welche aus Armenkassen verpflegt wurden, wenn sie sich selbst entleiben, und von Personen, die an dem Orte, wo sie sterben oder todt gefunden werden, unbekannt sind und deren Nachlaß zur Bestreitung der Beerdigungs- und Untersuchungskosten unzureichend ist, an die Anatomie abgeliefert werden. — Es bestehen ferner ein Institut für vergleichende Anatomie und Physiologie, ein pathologisches Institut, ein naturhistorisches Museum (in zwei Abtheilungen: einer zoologisch-botanischen und einer mineralogischen), ein chemisches Laboratorium (1833 gegründet), ein physikalisches Cabinet und ein mathematisches Cabinet und Observatorium. — Die Universitätsbibliothek bestand zu der Zeit der Wiedervereinigung der Universitäten Rostock und Bügow, im Jahre 1789, nur aus 4699 Bänden und 94 Handschriften, wurde aber damals mit den zu Bügow befindlich gewesenen großen Sammlungen mehrer mecklenburgischen Herzoge ansehnlich bereichert. Seitdem hat sich dieselbe bedeutend vermehrt, hauptsächlich durch Erwerb mehrer großen Privatbibliotheken, so daß sie jetzt etwa 120,000 Bände zählt. Für ihre Vermehrung kommen jährlich gegen 2900 Thlr. und für Gehalte der Bibliotheksbeamten 1700 Thlr. zur Verwendung. Die Kataloge entsprechen den Anforderungen noch nicht und eine schon vor Jahrzehnten begonnene Katalogisirungsarbeit scheint aus Mangel an genügenden Kräften oder wegen dabei befolgter unrichtiger Grundsätze nicht zu Ende kommen zu können. Den Professoren ist zu Gunsten der Bibliothek eine merkwürdige Naturalsteuer auferlegt. Sie „haben von jedem Buche, welches sie zum Druck befördern, auch dann, wenn der Druck nicht in Rostock geschehen sollte, ein Exemplar an die Universitätsbibliothek abzugeben“. — In dem Saal der Bibliothek befindet sich auch ein Münzecabinet.

Bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts war, ungeachtet der sich mehrenden deutschen Universitäten, die Zahl der Studirenden in Rostock doch noch immer eine ganz ansehnliche. Man zählte deren noch gegen 500. Seitdem übte die im Jahre 1737 eingeweihte Universität Göttingen eine Anziehungskraft, welche nicht bloß die Fremden vom Besuche Rostocks zurückhielt, sondern auch viele Mecklenburger der einheimischen Universität abwandte. Später kam noch Berlin hinzu und in den letzten Jahrzehnten that auch die vermehrte Leichtigkeit in der Erreichung entfernterer Universitäten das Ihrige zur Abminderung der Frequenz. Eine Zeit lang wirkte zwar die (durch Verordnungen von 1793, 1819, 1826 und 1827) eingeführte Zwangsmaßregel, wonach inländische Theologen, sofern sie in Mecklenburg zu einem Schul- oder Pfarramt befördert werden wollten, wenigstens zwei Jahre, und inländische Juristen

wenigstens ein Jahr in Rostock studiren sollten, Einiges zur Aufrechthaltung des Besuchs. Indessen wurde im Juli 1831 diese traurige Schutzmaßregel für die Juristen gänzlich aufgehoben, für die Theologen auf die Verpflichtung zu einem einjährigen Studium in Rostock beschränkt. Im Jahre 1831 zählte man noch 145 Studenten, im Jahre 1833, nachdem inzwischen auch der Ausbruch der Cholera viele verschreckt hatte, nur noch 70. In den nächstfolgenden Jahren bewegte sich die Zahl um 100 herum, im Jahre 1855 betrug sie 91, hob sich aber von da an wieder auf 129 im Jahre 1859, und im Sommer 1864 auf 150. Von letzteren studirten 43 Theologie, 52 Rechte, 33 Medicin; die übrigen 22 vertheilten sich in kleinen Ziffern auf die Fächer der Philosophie, Philologie, Notariatswissenschaft, Chirurgie, Thierarzneikunde, Pharmacie, Oekonomie und Forstwissenschaft, und 12 von diesen 22 (meistens Pharmaceuten) waren nur zum Besuch der Vorlesungen berechtigt, ohne immatriculirt zu sein und unter akademischer Gerichtsbarkeit zu stehen. Mit Ausnahme von vier slovakischen Theologen aus Ungarn, welche mit Hilfe von Stipendien und Unterstützungen in Rostock die lutherische Rechtgläubigkeit sich aneignen, um sie demnächst wieder in ihr Vaterland zu verpflanzen, sowie von sechs Apothekergehilfen aus fremden deutschen Staaten, waren sämmtliche Studirende mecklenburgische, und zwar bis auf vier Mecklenburg-Strelitzer mecklenburg-schwerinsche Landesangehörige, so daß die rostocker Universität auch in dem Sinne, daß sie fast lediglich von Landeskindern besucht wird, den Namen einer Landesuniversität mit vollem Rechte führt. Es ist bei den Studenten darin umgekehrt wie bei den Docenten, welche fast sämmtlich Auswärtige sind. Die große Mehrzahl der Mecklenburg-Strelitzer, aber auch fast die Hälfte der Mecklenburg-Schweriner, welche sich dem Universitätsstudium widmen, ist jederzeit auf auswärtigen Universitäten zu suchen. Nach einer im letzten Winter aufgenommenen Uebersicht studirten 148 Mecklenburger auf anderen Universitäten, 135 in Rostock. Unter ersteren befanden sich 114 Schweriner und 34 Strelitzer, unter letzteren 131 Schweriner und 4 Strelitzer. Die außerhalb Landes studirenden Forstakademiker und Techniker sind in diesen Zahlen nicht einbegriffen.

Ohne Zweifel würde man rücksichtlich des Besuchs der rostocker Universität auch von Seiten der Landesangehörigen noch weit geringere Zahlen zu registriren haben, wenn nicht zwei Umstände auf die Heranziehung derselben Einfluß üben: der nahe liegende und sehr begründete Wunsch der Studirenden, mit den Systemen und Ansichten der Mitglieder der Prüfungsbehörden, zu welchen in jedem Fache Professoren gehören, eine vorgängige nähere Bekanntschaft zu erwerben, sodann die zahlreichen akademischen Stipendien und Convicte, welche unter der Verwaltung der Universität stehen. Die Stipendien zerfallen in benannte und unbenannte. Die ersteren führen die Namen ihrer Stifter und unterliegen den Normen und Vorschriften der Stiftungsurkunden.

Sofern diese nicht etwas anderes festsetzen, betragen die Stipendien jährlich jedes 50 Thlr. Die unbenannten werden auf zwei Jahre verliehen und von ihnen werden so viele gebildet als der Stand der Stipendienklasse es erlaubt. Aus den Fonds der sämmtlichen Stipendien älterer und neuerer Stiftung ist eine „akademische Stipendienklasse“ gebildet, auf welche an benannten Stipendien 12 radicirt sind. Außer den unter akademischer Verwaltung stehenden Stipendien gibt es noch andere zum Theil sehr ansehnliche, deren Verwaltung und Collationsrecht theils dem Engeren Ausschuß von Ritter- und Landschaft, theils den Inhabern gewisser akademischer Aemter, theils städtischen Behörden, theils einzelnen Familien oder Privaten zusteht. Auch das Ministerium für Unterrichtsangelegenheiten verfügt noch über 6 Stipendien. Das akademische Convict hat 35 Stellen, jede im Betrage von 24 Thlr. jährlich, und wird in der Regel auf 4 Semester verliehen. Mit dem durch Herabsetzung des Convicts erzielten Ueberschusse wurde das Institut der jährlichen Preisvertheilung begründet und dafür die Summe von 480 Thlr. jährlich bestimmt. Jede der vier Facultäten schreibt eine Preisaufgabe aus; eine fünfte, philologische, wird von den Decanen der vier Facultäten unter Mitwirkung des Professors der classischen Literatur und Beredsamkeit aufgestellt. Die Bewerbung pflegt jedoch eine spärliche zu sein, was indeß kaum zu beklagen sein möchte, da das ganze Institut der Preisaufgaben überall, wo es als Reizmittel für Studirende angewandt wird, seine großen Bedenken und selbst Gefahren zu haben scheint.

Die Aussicht auf das am Ende der Studienzeit bevorstehende Examen hält namentlich die älteren Studirenden an ihren Fachstudien so fest, daß sie sich gegen alles abschließen, was ihnen nicht zur Vorbereitung auf die Prüfung unmittelbar förderlich erscheint; und auch die jüngere Generation der Studirenden verthut sich selten über den Kreis der Fachcollegien hinaus, weshalb denn die außerhalb desselben belegenen Studien, Geschichte, Sprachkunde, Volkswirtschaft u. s. w., große Vernachlässigung erfahren. Die Professoren dieser Fächer wissen davon zu sagen, wie viele Zeit ihnen die Studenten zur Beschäftigung mit literarischen Arbeiten gönnen. Aus der angegebenen Ursache trägt auch das gesellige Leben der Studenten schon manches Philisterrhafte an sich; äußerlich sind die Studenten kaum als solche zu erkennen und von dem beweglichen, fröhlichen, jugendlichen Leben und Treiben, welches auf anderen Universitäten unter ihnen heimisch ist, gewahrt man in Moskau nichts. Es fehlt an dem Sinn für Gemeinschaftlichkeit und Vereinigung. Alles zerfällt in kleinere Gruppen und Zirkel, zum Theil nach Facultäten, zum Theil nach früheren Bekanntschaften von der Schule und von andern Universitäten her, in neuerer Zeit auch nach Ständen, indem der zahlreicher als früher sich findende Adel mit einigen begüterten Commilitonen bürgerlicher Herkunft sich

absondert. Landsmannschaftliche Verbindungen sind schon aus dem Grunde nicht wohl möglich, weil es an dem Material zu einer Mehrheit von Landsmannschaften wegen der exclusiven Anwesenheit von Mecklenburg-Schwerinern fehlt. Eine Burschenschaft bestand zwar im Jahre 1817. Sie ward damals auch zum Wartburgfest eingeladen, lehnte aber die Bethheiligung durch eine Deputation wegen des Kostenpunktes ab, indem die Anschaffung eines neuen Paukapparates soeben alle ihre Mittel in Anspruch genommen hätte. Vom Jahre 1819 an standen aber wiederholte Verbote und die bei der Immatriculation abgeforderten schriftlichen Versprechungen der Entwicklung des Verbindungswesens entgegen; und wenn auch seit dem Jahre 1849 dieser äußere Druck verschwunden ist, so fehlt es statt dessen jetzt an dem innern Trieb zur Association. Als organisirte Einheit tritt die Studentenschaft nur bei gegebenen Veranlassungen hervor: bei öffentlichen Aufzügen, bei einem Balle, den die Studenten jährlich einmal zu veranstalten pflegen und dergleichen. Es werden dann vorher Versammlungen gehalten, in welchen die Organisation für den vorliegenden Zweck erfolgt. Die Commerce, welche sich an die öffentlichen Aufzüge anschließen, bieten meistens Veranlassung zu sehr unerfreulichen Reibungen, welche die gesellige Zerfahrenheit des Ganzen aufdecken. Gewöhnlich sind es in solchen Fällen frühere Corpsstudenten, welche ihr Ansehn und Uebergewicht in verletzender Weise zur Geltung zu bringen suchen und dadurch Streitigkeiten hervorrufen. Auf dem Commerce im letzten Sommer, welchen auch der Großherzog durch seine Gegenwart beehrte, sollen gegen den Schluß die Geister sich dergestalt erhitzen haben, daß gegen dreißig Duelle contrahirt worden sind. Bei diesen, übrigens seltenen Zusammenkünften finden auch manchmal einzelne Professoren sich ein. Man erlebte es sogar auf dem erwähnten Commerce, daß der Consistorialrath Krabbe, welcher als Rector der Universität der an ihn ergangenen Einladung folgend erschienen war, sich hier zu dem Ungewohnten entschloß und auf das Wohlsein der rostocker Studenten einen feierlichen Salamander rief.

Ähnlich wie mit dem geselligen Leben der Studenten steht es auch mit dem der Professoren, auch diese zerfallen in kleinere Kreise und entbehren eines gemeinsamen geselligen Mittel- und Vereinigungspunktes. Ein mit der Universitätsbibliothek in Verbindung stehendes Lesezimmer ist nur für gewisse Tagesstunden geöffnet und kann nicht entfernt mit den großartigen Anstalten in Vergleich gestellt werden, durch welche in anderen Universitätsstädten für das Lese- und zugleich für das Geselligkeitsbedürfniß gesorgt ist. Diese Mängel tragen dazu bei, daß die Universität von der Gesamtheit der übrigen, etwa 26,000 Seelen betragenden Bevölkerung wenig beachtet wird und neben den im Vordergrund stehenden Handels- und Verkehrsinteressen der alten Hansestadt fast verschwindet. Bürger und Professoren, wie sie unter verschiedener

Gerichtbarkeit nicht allein, sondern auch unter verschiedenem Recht stehen, die einen unter dem, namentlich in Bezug auf Erbschaftsachen sehr abweichenden, wesentlich mit dem lübischen Recht verwandten rostocker Stadtrecht, die anderen unter gemeinem Recht, so haben sie auch in geselliger Beziehung wenig mit einander gemein. Auch ist in Folge der abweichenden politischen und religiösen Richtung bei vielen Bürgern die spätere Gleichgiltigkeit gegen die Universität und die innerhalb derselben dominirenden Persönlichkeiten neuerdings in eine feindliche Stimmung umgeschlagen, wozu besonders die baumgartensche Angelegenheit beigetragen hat.

Unter der Einwirkung der wenig belebenden und anregenden Verhältnisse, in welchen die Universität sich bewegt, erleiden selbst die Strebsameren unter den Docenten einen Druck, welcher leicht eine Erschlaffung zur Folge hat, zumal wenn nicht die Hoffnung auf eine Berufung nach einer auswärtigen Universität ein gewisses Gegengewicht übt. Dazu kommt, daß der fast gänzliche Mangel an freiwillig mitwirkenden jüngeren Kräften, erklärbar aus den Hindernissen, welche der Niederlassung von Privatdocenten entgegengestellt werden, aus ihrer eingengten und bedrohten Stellung, aus der geringen Ermunterung, welche ihnen von Seiten der Regierung zu Theil wird, und aus der fehlenden Aussicht auf einen größeren Zuhörerkreis, jenem Wettstreit der jüngeren, nicht im Amte stehenden Lehrer mit den älteren, angestellten, welcher anderswo so förderlich wirkt, in Rostock keinen Zutritt bietet.

Groß sind die Schattenseiten, welche unsere Darstellung an der rostocker Universität hervorheben mußte. Aber es wäre doch voreilig, wenn man daraus folgern wollte, daß den Interessen des Landes mit der Aufhebung der Universität gedient sein könnte. Die Wissenschaft bleibt auch dann noch ein Licht, wenn sie im Trüben leuchtet, und von der Reaction in Dienst genommen ist, um sie für ihre Zwecke auszubeuten. Die Universität enthält an Personen und Unterrichtsmaterial doch auch in ihrem jetzigen Zustande noch immer einen werthvollen Kern, an welchen unter günstigen Umständen einmal ein reicheres und fruchtbringenderes Leben sich ansetzen mag. Der Anfang einer solchen Zeit wird dann gegeben sein, wenn unter dem Schirme einer freien Staatsverfassung die Wissenschaft sich ohne Zwang schaffend und lehrend äußern kann.